

MITTWOCH, 23. APRIL 1997
AARGAUER ZEITUNG

KULTUR

57

Aus allen Bildern führt ein Elektrokabel

Charakteristisch Erste europäische Retrospektive von Vija Celmins im Kunstmuseum in Winterthur

ANNELISE ZWEY

Das Kunstmuseum Winterthur reitet auf einer Erfolgswelle. Das grosse Publikum kommt, um Giacometti oder Stöcklin zu sehen, die Freunde zeitgenössischer Kunst, um die Profilierung des Museums im Bereich der amerikanischen Kunst im Geist der 60er/70er Jahre weiterzuverfolgen. Sol LeWitt und Agnes Martin sind noch in Erinnerung. Vija Celmins (geb. 1938 in Riga) setzt sie fort.

Vija Celmins kam 1949 von Lettland über Deutschland in die USA. Ihre Kunstausbildung durchlief sie zu Beginn der 60er Jahre an der Westküste. Seit 1980 lebt sie in New York. Das erste Jahr nach der Universität war ein fulminantes. Sie legt den abstrakten Expressionismus im Sinne de Koonings ad acta. Der erste

Das «Aufladen» der Bilder ist eines ihrer Charakteristika

Saal in Winterthur zeigt graue Bilder einer Tischlampe, eines Heizstrahlers, einer Kochplatte – erhaltene und «erhitzte» Abbildungen von Alltagsgegenständen in 1:1-Grösse. Bei allen ist ein Elektrokabel zu sehen, das aus dem Bild führt. Das «Aufladen» von Inhalten ist eines der Charakteristika von Vija Celmins Malerei. Im selben Jahr (1966) malt sie auch die ersten Flugzeuge nach Zeitungsausschnitten – meist Modelle aus dem 2. Weltkrieg, zuweilen in Flammen. Dass die Künstlerin darin ihre als Bilder und Emotionen eingeschriebenen Kindheitserinnerungen bezeichnet, im Malprozess wandelt und bannt, liegt angesichts ihrer Biographie auf der Hand.

Bereits hier ist erkennbar, dass es nie um die Motive an sich geht, diese sind durchs ganze Werk hindurch zeitgleich auch bei anderen Künstlern zu finden (die Flugzeuge zum Beispiel bei Gerhard Richter), sondern um den Prozess des Wandels. Das heisst, es geht nicht um die Veränderungen gegenüber der Ausgangsfotografie, sondern um das minutiöse «Einverleiben» des (bedrohlichen) Motivs. Unterstützt wird dieser Eindruck von den beiden schon 1965 entstandenen Objekten kleinen, in grauen Rauch- und roten Feuerlösen bemalten Häusern, die wie aus einer Kriegsszene herausge-



Steinwüste Der wundersame Versuch der baltischen Künstlerin Vija Celmins, 1977 ein Stück Unendlichkeit einzufangen.

FOTO: ZVG

holt wirken. Wenige Bilder von Landstrassen mit übermächtigen Trucks zeigen die Nähe und Nichtnähe von Vija Celmins zur Pop-art, in deren Umfeld ihr Werk damals gezeigt wird. In den folgenden 18 Jahren widmet sich die selbstzweiflerische, mit Besessenheit an «Gültigkeit» arbeitende Künstlerin der Zeichnung, die es erlaubt, mit noch grosserer Präzision jedes Detail bildnerisch zu «generieren». Der Computer könnte es schneller, doch ihm fehlte das energetische «Ich» eines Körpers – somit genau

das, was Vija Celmins antreibt, Fotografien zu «kopieren». Die Präzision, mit welcher sie ihr Konzept vorantreibt, wurde von der Rezeption (und dem Kunstmarkt) früh als ausserordentlich erkannt. Vija Celmins gilt in Amerika als eine der bedeutendsten Malerinnen, wobei ihr gelebter Widerstand gegenüber «Produktion» einerseits die Preise in die Höhe trieb, andererseits dazu führte, dass ihr Werk bisher nie in europäischen Galerien auftauchte. Die eigene Biographie einmal gebannt, widmet sich Vija

Celmins ab den 70er Jahren Mondoberflächen, Steinwüsten, dem Meer und den Sternen, somit Bildern, die kaum unterscheidbar sind und doch je einen Teil der «Unendlichkeit» in ein Bild «materialisieren». Der Weg führte in aufeinanderfolgenden Zyklen von «Kopien» verkleinerten Fotografien der Mondoberfläche zu detailreichen Ausschnitten aus Steinwüsten, von da hinaus in den Ozean und letztlich ins All. Mit den Sternbildern kehrte Vija Celmins Ende der 80er Jahre zur Malerei zurück. Wie ein Schlüssel zu

ihrem Werk ist die Gruppe von elf Steinpaaren (1977–82), die in Ununterscheidbarkeit je einen originalen Stein und einen bemalten Bronzeabguss davon zeigen. Vija Celmins macht die Natur zu ihrer eigenen Schöpfung.

Die erste europäische Retrospektive von Vija Celmins wurde 1996 vom Institute of Contemporary Arts in London erarbeitet, war im Januar in der Reina Sofia in Madrid zu sehen, geht nach Winterthur (bis 15. Juni) ins Museum für moderne Kunst nach Frankfurt.